

Handwerk **Handwerk**
UNTERHALTUNG UND WISSEN

König Ahaschverosch's Brautschau

EIN LUSTIGES SPIEL FÜR PURIM

Das folgende Purimspiel in lustigen Knittelreimen veröffentlichen wir einige Wochen vor dem eigentlichen Fest, um die Vorbereitung einer Aufführung im Familien- oder Freundeskreis zu ermöglichen. Das Stück läßt sich unschwer in jeden, noch so bescheidenen Rahmen einer Purim-Veranstaltung einbauen. Wir wissen nur zu gut, wie wenig Anlaß in der heutigen Zeit zu heiterem Mummenschanz besteht. Wenn wir dennoch dieses Reimspiel unsern Lesern bringen, so geschieht es im Hinblick auf den alten jüdischen Brauch der Purimfeier, der alle Zeiten überdauert hat.

DIE REDAKTION.

Personen:

König Ahaschverosch,
Charbonah, der Hofmarschall,
Mordochai,
Esther, dessen Nichte,
Schulklopper,
ein Friseur,
viele Bürger,
viele junge Mädchen.

Ort der Handlung:

Platz vor dem Königspalast in Susa.

I. Szene

Viele Neugierige stehen herum, darunter Mordochai und Schulklopper.

Mordochai:
Was gibt es Neues, was soll das Gedränge?
Gar viele Juden seh' ich in der Menge.
Ein jeder ist etwas zu sehen begierig.
Sont sind die Juden doch gar nicht neugierig?
Bei uns in Aschtenas, in ... *) Gauen
Tut keiner nach dem anderen schauen. —
Und doch möcht wissen ich für mein Leben,
Was heut es in Susa hat Neues gegeben.
Se — — — Schulklopper, kannst du mir sagen,
Was in Susa sich Neues hat zugetragen?

Schulklopper:
Ihr wißt nichts von allem? Da wollte ich wetten
Ihr wäret von Persisch-Hintermondstetten.
Sont gibts keinen Ort auf dem Erdenquadrat,
Wo man nicht längst schon erfahren hat,
Daß König Ahaschverosch, der mächtige Mann,
Sieht sich heut allerlei Mägdelein an
Von Persien, Aschtenas und Samarkand.
Und mit der Schönsten will er das Band
Der Königsehe aufs neue weben,
Die will er zur Königin erheben.

Mordochai:
Ja, läßt er sich denn von der Basthi scheiden?

Schulklopper:
Man sagt, er kann sie schon lange nicht leiden.
Besonders seit sie beim Königsreigen
sich nicht nach des Königs Wünsche wollt zeigen.
Und nun hat man Mädchen aus aller Welt
Für heute nachmittag herbestellt.
Da sollen sie in Schmutz und Tanz
Bezeugen ihrer Schönheit Glanz.
Nicht etwa im geheimen Saal —
Ganz öffentlich findet statt die Wahl.

Mordochai:
Hört, Schulklopper, wenn alles richtig ist — —
Zu Hause habe ich, wie ihr wißt,
Eine Nichte von prächtiger Gestalt,
Schwarzlockig und sechzehn Jahre schon alt.
Da ist's höchste Zeit, sie zu verjagen,
Und müßt ich das Geld zur Redunie borgen.
Für meine Esther — mit Recht und Zug —
Ein König gerade ist gut genug —

Schulklopper:
So etwas sagt Mordochai, der fromme Mann,
Wo der König keine Züdin nehmen kann!



Esther

Mordochai

Mordochai:
Was du nicht sagst? — Da ist kein Grund
Dagegen. Es bleibe der König gesund
Bis zu hundert Jahr.
Und liebt er Esther, so ist es klar,
Daß er, macht es auch ein wenig Beschwerden,
Der Ester zuliebe wird Jude werden.
Jetzt muß ich nach Hause, die Neugierige sagen —
Wenn Esther mir folgt, wird sie es wagen.

II. Szene

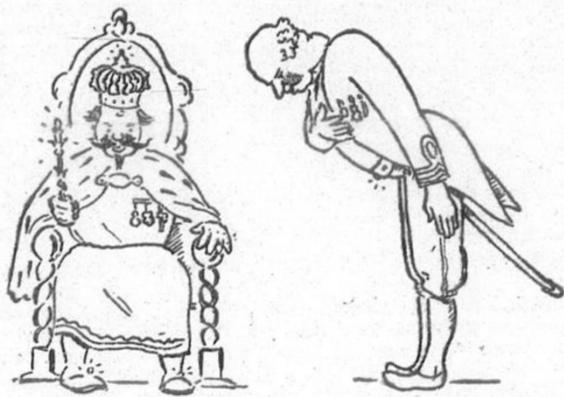
Mordochai und Schulklopper, sowie viele neugierige Bürger auf der einen Seite des Platzes. Auf einer kleinen Estrade auf der anderen Seite des Platzes die jungen Mädchen mit dem Friseur.
In der Mitte zwei Thronstühle.

1. Bürger:
Ein jeder hat halt eine andere Passion.
Der eine sammelt Marken schon
Von früher Jugend. Der andere Kannen,
Ein dritter schleppt alte Möbel von dannen.

Ein vierter tut sich in Bilder vergaffen,
Ein fünfter, der sammelt nur alte Waffen —
Die Sammlung, die sich der König bestellt,
Das ist die schönste der ganzen Welt.

2. Bürger:
Von Teheran, Mainz und Babylon,
Von Saffa und Kizza, da hat er schon
Die aller schönsten zusammengebracht,
Daß einem das Herze im Leibe lacht.
(Die Mädchen, den Friseur bedrängend.)

1. Mädchen:
Bringt in die Augen recht viel Feuer!
(Friseur bestreicht ihre Augen.)



König Ahaschverosch

Charbonah

2. Mädchen:
Spart ja nicht die Schminke, mir ist nichts zu teuer.
(Friseur schminnt sie.)

3. Mädchen:
Ich will zur Frisur einen falschen Zopf.
(Friseur bringt falschen Zopf an.)

4. Mädchen:
Und ich will einen Bublikopf!
(Friseur schneidet ihr die Haare ab.)

Friseur:
Ihr seht, ich möcht' allen gerne willfahren.
(zu Esther):
Was willst denn du mit den schwarzen Haaren?

Esther:
Auf Oheims Wunsch kam ich hierher,
Den König ich nicht zum Mann begehrt.
Will gerne wieder heimwärts wandern,
So schmückt nur recht schön die andern.
(Der Friseur richtet weiter an den Mädchen herum und macht sich dabei sehr wichtig. Die Bürger unterhalten sich unterdessen.)

1. Bürger:
Ob er sich wohl die Blonde nimmt?

2. Bürger:
Auf Blonde ist er nicht gut gestimmt.

1. Bürger:
Das kommt von der Basthi, auf die er ergrimmt.

3. Bürger:
Ich wette einen Scheffel auf die Braune im Staat —

Schulklopper:
Bezahle du erst deine Schulden im Stat.

4. Bürger:
Er wird für die Schwarze entbrennen im Feuer.
Ich wette — — —

Schulklopper:
Bezahle du erst deine Steuer!
Für die Weiber zum Fuß und die Männer zum Spiel,
Da gibts Geld genug, da ist nichts zu viel.
Das war schon immer so eure Art,
Nur an meinem Gehalte — —, da wird gespart.
(Die Mädchen, sich unterhaltend.)

1. Mädchen:
Wer ist denn die mit dem weißen Boa?

2. Mädchen:
Und die dort, in dem Kostüm von der Soa?

3. Mädchen:
Das grüne Kleid dort hat wirklich Schwung.

2. Mädchen:
Ich glaube, es ist von der Schneiderin Jung.

4. Mädchen:
Die hat mir längst auch ein Kleid versprochen;
Ich brachte den Stoff ihr vor wohl sechs Wochen.

5. Mädchen:
Geht nur, wie schlecht jener Mantel sitzt.

2. Mädchen:
Und wie dort der einen der Unterrock blüht.

III. Szene

Charbonah, der Hofmarschall, kommt. Vorige, dann der König.

Charbonah:
Platz für den König — der König kommt!
Und was euch Mädchen allen frommt,
Habt ihr euch alle recht fein gezieret —
Geschminkt und gefalbt — recht fein frisiert?

Charbonah (fortfahrend):
Guldvoll zeigt sich der König ganz,
Tanzt ihr den Ringelreihentanz.
(König kommt und setzt sich auf einen Sessel.)

Charbonah:
Hört, was die Majestät euch sagt!

König:
Ihr wißt, daß Basthi wir verjagt,
Weil sie verlehnte ihre Pflicht,
Weil sie uns war gehorham nicht.
Sie hat uns bösen Troz entboten,
So daß wir allen Frau'n geboten,
Gehorham ihrem Mann zu sein.
Wollt ihr gehorchen, schließt den Reihn!

Alle Mädchen:
Wir bleiben folgsam alle Zeit
Dem, der uns sich zur Gattin freit.

König:
Erfreulich groß ist eure Zahl.
Natürlich wird uns schwer die Wahl.
So stell, Charbonah, einzeln vor
Uns diesen holden Damenflor.
(Während der Vorstellung treten einzelne Mädchen vor den König und machen einen tiefen Anitz.)

Charbonah (vorstellend):
Fräulein Rose ist von Scharons Auen,
Fräulein Lotos war in Lahore zu schauen.
Fräulein Nelke ist voll feuriger Jugend,
Fräulein Viole ist ein Muster der Tugend,
Fräulein Tulpe stammt aus dem Lande Polen,
Fräulein Veilchen mühten in Babel wir holen.

König:
Charbonah, für's erste soll's uns genügen.
Ich danke den Damen für das Vergnügen.
Die Wahl ist schwer in jedem Falle — —
Vielleicht entschließen wir uns für alle.
Doch eh die Wahl soll weiter gehen,
Laßt uns die Damen tanzen sehen!
(Die Mädchen tanzen und singen dazu, Reigen:)

Mädchen:
Wenn wie Blumen in dem Kranze
Mädchen finden sich zum Tanze —
Blide blühen — Röde fliegen —
Macht's den Herren viel Vergnügen.
Reich die Hand mir, Freundin, her —
Führ mich rund und führ mich quer.

Dann der Atem fliehet schneller,
Und die Augen werden heller.
Wenn im drehenden Bewegen
Eifrig wir die Füßchen regen,
Wenn die Arme wir erheben — —
Das ist Leben — — das ist Leben!

Nützen wir das Glück der Stunde!
Tanzen wir noch eine Runde.
So wird jede grüne Wiese
Uns zum Himmelsparadiese.
Schnell vergeht der Jugend Sinn,
Schnell ist Jugend selbst dahin.

König:
Der Tanz war herrlich in der Tat,
Noch immer wissen wir nicht Rat. —
Doch Charbonah, wer ist die hübsche Maid
Ganz hinten, im einfachen Dirndlkleid?
Die keinen Schmutz und Zierrat trägt
Und sehe die Augen nieder schlägt?

1. Mädchen (bei Seite):
Die ist, ich sagte es ja schon immer,
Ein raffiniertes Frauenzimmer.

Charbonah:
Das Fräulein Esther wird sie genannt
Und stammt aus dem Schwabenland*.)



Friseur

Schulklopper

König:
Das schwarze Mädchen ist wunderschön,
Nur sie möchten auf dem Thron wir sehn;
So komme denn, Esther, zu mir herauf!
Charbonah, setze die Krone ihr auf!

(Esther macht eine tiefe Verbeugung. Charbonah setzt ihr die Krone auf. Der König gibt Esther die Hand und setzt sie neben sich auf den anderen Sessel. Die anderen Mädchen unterhalten sich währenddessen.)

1. Mädchen:
Ich hätte ihm mehr Geschmack zugetraut.

2. Mädchen:
Da bin ich doch noch ganz anders gebaut.

3. Mädchen:
Ihre Krone ist sechsmal größer als meine.

4. Mädchen:
Und dann hat sie sicherlich krumme Beine.

Mordochai (vortretend und sich verbeugend):
Euer Majestät ich gehorhamst berichte:

*) läßt sich je nach dem Ort ändern.

*) beliebig einzusetzen.

Salomonisches Urteil

Berichtet nach einer wahren Begebenheit

Auf dem Bahnhof in M. stand eines Tages, mehrere Jahre nach dem Kriege, ein Soldat. An den Resten seiner Uniform konnte man seine Eigenschaft noch erkennen, aber kein Zeichen des Truppendienstes, kein anderes Merkmal verriet, woher dieser Soldat kam.

Als man ihn zur zuständigen Amtsstelle brachte, zeigte es sich, daß er offenbar durch eine Verschüttung die Sprache verloren hatte und nur noch ein Wort, vielmehr den Torso eines Wortes immer wieder hervorbrachte. Es klang wie „... ang ...“ „... and ...“ oder so ähnlich. Nach dem Tuch seiner Uniform zu schließen, gehörte er zur einstigen Armee, und man nahm an, daß es sich um einen Kriegsgefangenen handelte, der einstmalig aus einem gegnerischen Gefangenenerlager ausgebrochen und nach wer weiß welcher abenteuerlicher Irrfahrt den Weg zurückgefunden hatte.

Es war im Laufe der Zeit von ähnlichen Fällen bekannt geworden, daß die Versprengten wie von einer heimatsvollen Macht getrieben, die Richtung nach der Heimat, selbst von den entlegensten Bezirken her, einschlugen, und man ging deshalb auch in diesem Falle von der Annahme aus, daß es sich um einen Soldaten handelte, der unweit von dem Ort, an dem er plötzlich auf dem Bahnhof aufgetaucht war, zu Hause sein mußte.

Man forschte eingehend nach und stellte alle Namen zusammen, die nur irgendwie nach den Lauten, die der Aufgesundene auf Anrede wiederholte, klangen. Schließlich verblieben bei diesen Nachforschungen drei Familien, die merkwürdigerweise an einem Ort, nämlich in dem kleinen Städtchen N. wohnten. Ihre Angaben stimmten mit den Möglichkeiten, nach menschlichem Ermessen, einigermaßen überein, die der seltsame Fall offenließ.

Der Soldat wurde also nach N. gebracht, und nun begann ein merkwürdiges Leben für den wortlosen Heimkehrer, der zwar wieder in einen menschlichen Zustand äußerlich zurückverkehrt worden war, in seinem Wesen still und zurückhaltend blieb, aber die Sprache so wenig wie das Erkennungsvermögen wieder zurückgewann.

Die drei Familien, die Anspruch auf den Mann erhoben, waren Juden. Es hatte sich auch gezeigt, als man den Soldaten in N. herumführte, um ihm Gelegenheit zu geben, Erinnerungsbilder in seinem verschütteten Gedächtnis wieder zu beleben, auch zu der kleinen Synagoge des Städtchens führte, und dabei wollten einige, die mitgingen, bemerkt haben, daß sich sein zwar stets gutmütiger, aber gegenüber allen Vorgängen gleicher Blick für wenige Sekunden veränderte, gewissermaßen verklärte. Aber daraus schon irgendwelche Schlüsse zu ziehen, wagte der diese kleine Expedition begleitende Sachverständige nicht. Selbstverständlich erregte die Antunft dieses Mannes in dem Städtchen großes Aufsehen, durchaus nicht nur unter den Juden.

Die drei Familien, zu denen er möglicherweise gehörte, waren unter sich sehr verschieden, nicht durch ihre Lebensweise — sie gehörten alle drei dem jüdischen Kleinbürgertum des Städtchens an —, vielmehr durch die verwandtschaftlichen Ansprüche, die sie an den Aufgefundenen stellten. Die eine Familie glaubte, in ihm den seit so vielen Jahren als vermißt gemeldeten Sohn wiederzuerkennen. Wobei man bedenken muß, daß in solchen Fällen der Wunsch zum Vater auch des Wiedererkennens wird, wie er, nicht nur im Leben des einfachen Menschen, gar oft der Vater des Gedankens ist.

Die zweite Familie bestand aus zwei Frauen. Sie waren Schwestern, von denen eine mit einem Manne verheiratet war, der aus dem Kriege nicht mehr zurückkehrte, und die dann ihre jüngere unverheiratete Schwester zu sich genommen hatte. Sie konnte nicht an den Tod ihres Mannes glauben und blidte Jahr um Jahr die Straße hinunter, ob er nicht wiederkam, auch als der Krieg längst vorbei war. Daß solche Menschen in einer

anderen Welt leben und sich ein eigenes, von der Wirklichkeit abgespaltenes Dasein aufbauen, auch wenn sie sonst den Forderungen des Alltags entsprechen, ist aus vielen Fällen bekannt.

Die dritte Familie schien gegenüber den Ansprüchen der beiden ersten weniger gefühlsmäßige als reale Gründe für den Anspruch auf Zugehörigkeit des Heimkehrers zu besitzen. Ihr Name zeigte noch verhältnismäßig die meiste Übereinstimmung mit den Lauten, die der Soldat von sich gab, wenn man auf ihn zeigte. Auch dem Alter nach konnte es noch am ehesten sein, daß es sich um den in dieser Familie lebenden jüngsten Bruder des Familienoberhauptes handelte, der seinerzeit gleich in den ersten Tagen des Krieges ins Feld gezogen war, und von dem alsbald keinerlei Nachricht mehr kam.

Für die eine Familie war der Heimkehrer also der Sohn, für die andere der Gatte und für die dritte der Bruder. Sie hätten sich gut in ihn teilen können, ohne daß die eine familiäre Beziehung der anderen im Wege gestanden hätte. Aber wenn Familien nicht zusammengehören, und wenn nicht das Gefühl der Zusammengehörigkeit sie verbindet, so wird auch das äußere Band des Zufalls es nicht vermögen, sie zusammenzuschließen.

Nun lebte in dieser kleinen Stadt ein weißer jüdischer Mann, zu dem von weither die Menschen kamen, um sich von ihm Rat zu holen. Er betrachtete die Vorgänge um den sprachberaubten Fremdling in der eigenen Heimat aufmerksam und machte sich so seine Gedanken darüber. Zwar war er nicht das geistliche Oberhaupt der Gemeinde, aber sein reiches Wissen und vor allem sein kluger Rat in allen Angelegenheiten des menschlichen Lebens, nicht nur der Lehre, verliehen seinem Wort ein besonderes Gewicht. Es war verwunderlich, daß man sich an ihn in dieser sonderbaren Angelegenheit noch nicht gewandt hatte. Aber was noch nicht war, mußte eines Tages werden, denn es bildeten sich innerhalb der Gemeinde Parteien und Gruppen; die Einen sagten, daß der Soldat zu dieser, die Anderen, daß er zu jener Familie gehöre.

Darum wandte sich der Vorstand der Gemeinde an den weisen Mann um Rat. Dieser sagte, er wolle die Angelegenheit noch einmal überdenken und ging anderen Tags zur Behörde, um sich zu erkundigen, wie es denn mit der Verjorgung des Soldaten von Staatswegen sei. Er erhielt den Bescheid, daß darüber zwar noch keine endgültigen Mitteilungen gemacht werden können, der Heimkehrer jedoch mit einer nicht unbeträchtlichen Summe zu rechnen habe, zumal es ja feststehe, daß keiner der drei Vermißten, von denen der Soldat einer möglicherweise sein konnte, über einen bestimmten Zeitpunkt hinaus die Löhnung empfangen hatte, was durch die Dauer des Krieges und auch durch die Regelungen, die danach getroffen wurden, ganz gewiß einen erheblichen Betrag ausmachen würde. Das wurde dem Ortsweisen der Anlaß dazu, die Angelegenheit einer möglichen Klärung entgegenzuführen.

Er ließ durch den Vorsteher der Gemeinde die drei Familien kommen und nahm im Auftrag des Vorstehers das Wort zu einer längeren Erklärung, in der er ungefähr folgendes sagte:

Ihr drei Familien erhebt, jede für sich, den Anspruch darauf, daß der Soldat zu einer von euch gehört. Unsere Gemeinde verkennt nicht die große Schwierigkeit, die darin liegt, diese Frage zu lösen. Da sich aber schon einzelne Parteien gebildet haben, die zur einer oder anderen von euch stehen, und da auf diese Weise die Zwietracht

in unsere Reihen zu kommen droht, so müssen wir euch helfen, zu entscheiden, zu wem der Soldat gehört. Es ist besser, wir tun das unter uns, bevor es die Behörde tut; denn wenn wir uns darüber schlüssig werden, so kann auch die Behörde daran gehen, die Frage zu ordnen, die mit der Entscheidung über die Zugehörigkeit des Mannes verbunden ist, nämlich die seiner Ansprüche an den Staat. Durch die Löhnungen und Entschädigungen dürfte eine nicht unbeträchtliche Summe aufgelaufen sein, die derjenigen Familie mit zuziele, zu der in Wirklichkeit der Soldat gehört. Wenn wir uns über die Sache nicht einigen können, so müssen wir etwa versuchen, der zuständigen Stelle eine Teilung dieser Summe vorzuschlagen, und ich möchte nun gern wissen, wie ihr im einzelnen darüber denkt. Ihr braucht es uns heute noch nicht zu sagen, sondern überlegt euch das in Ruhe, nach drei Tagen wollen wir uns dann wiedersehen, um zu vernehmen, was jeder von euch in seinem Kreise beschlossen hat.

Als die Frist verstrichen war, stellten sich die Beschlüsse der drei Familien heraus: Zuerst kamen jene zu Wort, die den brüderlichen Anspruch erhoben. Sie beriefen sich auf die große Wahrscheinlichkeit, die für sie spräche und bedeutete, daß sie seinerzeit viel Gutes an dem jungen Mann getan hätten, weshalb ihnen auch wohl am ehesten billigerweise die mit seiner Heimkehr nach so langen Jahren verbundene Entschädigungssumme zustehe.

Zum Zweiten kamen die betagten Eltern zu Wort, die einen vermißten Sohn beklagten und nun glaubten, in dem Heimkehrer ihr Kind wiedergefunden zu haben. Sie sagten, es läme ihnen nicht darauf an, was durch die Vergütungen des Staates mit dieser Heimkehr verbunden sei, obwar sie trotz der Rente, die sie erhielten, durch allerlei Mühsal einem recht sorgenvollen Lebensabend entgegenblähten.

Da mischte sich auch, ungefragt, bereits die Frau in die Erörterung, die ihren Mann zu beklagen hatte und nun annahm, daß er wieder heimgekehrt sei. Sie sagte, auch sie wäre in keiner Weise darauf aus, ihre Ansprüche vornehmlich wegen der Entschädigungen zu erheben. Nicht weil sie durch ihr Schicksal — daß sie Kriegswitwe sei, sagte sie nicht — ja bereits eine materielle Unterstützung bekäme, sei sie dafür, die Summe nicht erst zu teilen; man solle vielmehr das Geschick des armen, seiner Sprache beraubten Mannes bedenken, dem dadurch etwas weggenommen würde, wenn eine Aufteilung beschlossen werde.

Man entließ die drei Parteien wieder, nachdem man ihre Meinungen gehört hatte, und der Vorsteher richtete an die Behörde ein Schreiben, in dem u. a. folgendes ausgeführt war:

In der Sache der Familienzugehörigkeit des Soldaten X haben wir uns erlaubt, mit den einzelnen Parteien zu sprechen und sind dabei zu einem Ergebnis gekommen, das wir, ohne der Entscheidung der Hohen Behörde vorgreifen zu wollen, hier geizend unterbreiten. Es wird den geehrten Herren gewiß bekannt sein, was unsere Bibel von dem Urteil des Königs Salomon erzählt. Zwar konnten wir uns nicht mit dem erhobenen Schwerte vor die Parteien stellen (denn solches steht uns nicht zu), wohl aber haben wir geglaubt, die menschlichen Regungen mit zur Entscheidung über den sonderbaren Fall aufzuzählen zu dürfen. Wir sind dabei zu dem Ergebnis gekommen, daß der materielle Anspruch jener Familie, die behauptet, der Soldat habe früher als der Bruder des Hausherrn bei ihr gelebt, wenig für die Stimme des Blutes spricht, mögen sonst auch die äußeren Anzeichen die Ansprüche dieser Seite unterstreichen. Da sie nicht den Menschen, sondern die Entschädigung für sich will, bleibt nur der materielle Anspruch bestehen, über den zu bestimmen wir kein Recht haben. Demgegenüber dünkt es uns bemerkenswert, daß weder das Elternpaar noch die Frau materielle Ansprüche stellen. Das macht den Fall zwar nicht einfacher, aber es scheint uns einen Hinweis zu geben. Wir schlagen deshalb der hohen Behörde vor, dem betagten Elternpaare durch einen Rechtsakt zu gestatten, den Soldaten X als ihren Sohn zu adoptieren. Hinsichtlich der Frau, die glaubt, in dem Manne ihren vordem in den Krieg gezogenen Gatten wiederzuerkennen, scheint uns das Verhalten auf zweierlei hinzudeuten. Sie fordert nicht, wie ihr Verzicht auf die Entschädigung zeigt, einen rechtlichen Anspruch, obwohl eine Ehe doch einen Rechtsvertrag darstellt, aber sie läßt auf der anderen Seite auch wieder ein edles Mitleid mit dem Manne erkennen, das aus ihren Worten eindeutig hervorgeht. „Du kennst die Seele des Gebeugten, denn ein Knecht bist du in Ägypten gewesen.“ Mit diesen Worten begründet unsere Lehre das Mitleid, das auch aus dem Gebot hervorgeht: „Du sollst dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht verschließen.“ Ob die Zeit und die Umstände es gestatten, daß diese Frau in dem Soldaten auch wirklich wieder ihren Mann gesprochen erhält, — wer will wagen, das zu entscheiden! Wenn Gott will, öffnet er den Mund der Stummen. Aber solange wir Menschen nur unsere Sprache sprechen, müssen wir bei unserm Wort bleiben, und das muß in irdischen Dingen sich an das Irdische halten ...

Die Antwort der Behörde auf diese Eingabe erging zugleich auch an die drei Parteien, die, jede in ihrer Art, Anspruch auf den Soldaten erhoben. Es wurde dem alten Ehepaar anheimgegeben, den Mann als Sohn zu adoptieren und der Frau freigestellt, auf dem zivilen Rechtswege eine Gültigkeitserklärung ihrer Ehe mit dem durch die Adoption neu Benannten zu beantragen. Die Ansprüche des dritten Paares wurden abgewiesen, weil die auszahlende Entschädigung zum Unterhalt des Soldaten verwendet werden mußte. Im übrigen mußte der Soldat selbst, da seine Rechtsfähigkeit durch seinen körperlichen Zustand beschränkt blieb, für die Fortdauer dieser Behinderung in eine Anstalt gebracht werden.

Seither schreiben die alten Leute an ihren adoptierten Sohn, den sie für ihren eigenen halten, und die Frau strebt die Gültigkeitserklärung ihrer Ehe durch viele Instanzen auf Staatskosten an. So lebt ein Mensch wieder auf, der längst verschollen schien und bleibt dennoch denen, die ihn für sich wollten, entzogen.

Seltam sind oft die Wege menschlicher Geschichte.

B. S.

ZUM WOCHENABSCHNITT

Tezaweh

Du aber sollst den Kindern Jisrael gebieten ... (27, 20.)

Ein Erklärer weist darauf hin, daß an der Spitze des Satzes „du aber“ steht, daß dieses „du“ hervorgehoben sei. Damit soll gesagt sein: Vor allem mußt Du selbst erfüllen, was du von anderen verlangst. Ist das der Fall, dann darfst du mit Recht anderen gebieten.

... daß sie dir reines Oel aus zerstoßenen Oliven bringen. (27, 20.)

Israel gleicht dem Oel. Im allgemeinen mischt man Getränke, Flüssigkeiten miteinander, eine Ausnahme davon ist edles Oel, das sich nicht mit anderem mischen läßt, sondern für sich allein bleiben muß. So auch Israel, es ist verstreut unter die Völker und doch gesondert. Nur wenn es seine Eigenart wahr, kann es bestehen bleiben.

(Schemoth Rabba.)

Eine andere Erklärung aus derselben Quelle:

Mischt man Getränke miteinander, ist nicht festzustellen, an welcher Stelle des Gefäßes sich dieses oder jenes Getränk befindet. Ausgenommen ist wiederum das reine Oel. Nimmt man es zusammen mit anderen Oelen, ist es stets herausgehoben, bleibt an derselben Stelle. Erfüllt Israel Gottes Willen, führt es ein gottgemäßes Leben, ist es stets erkennbar.

Und das an ihm befindliche Band zu seiner Umgürtung soll von gleicher Arbeit, aus einem Stück mit ihm sein. (28, 8.)

Es ist die Rede vom Kleid des Hohenpriesters. Das Kleid des Priesters, Eod genannt, sagen die Weisen, entführte Menschen vom Götzendienst. In bezug hierauf gilt aber, daß der Gedanke des Götzendienstes, daß die unjüdische Denkweise bereits dem Götzendienste gleichkommt. Es ist so als ob der Mensch schon gehandelt habe. Wie es auch in dem obigen Thorawort heißt: das an ihm befindliche Band ... von gleicher Arbeit (Maaschawah Kemaasch). (Wilnaer Gaon.)

Und ich will wohnen unter den Kindern Jisrael. (29, 45.)

Unterhalten sich da zwei Juden und einer fragt den andern: Wo wohnt eigentlich der Heilige, gelobt sei er? Antwortet ihm der andere mit der Frage „Wo wohnt Er nicht?“ Stellte man noch einmal diese Frage und erhielt die sinnige Antwort: „Wo man Ihn einläßt, da wohnt er.“ (M. J.)

Die schöne Esther ist meine Nichte Und Mündel. Da ist es denn Brauch im Land Den Vormund zu bitten um ihre Hand.

König:

So bitten wir dich um ihre Hand Und ernennen dich zum Hoflieferant. (zu den Mädchen):

(zu Esther):

Ihr Mädchen aber, mit frohem Sinn, Seht hüddigt eurer Königin! —

So sage mir, wie du gesonnen bist, Ob stets unser Wille der deinige ist.

Esther (demütig):

Euer Wille soll mir über alles gehen. (stöhnlich energisch werdend):

Aber manches bei Hof will ich anders sehen. Verbiete das viele Trinken im Haus, Es kommt dabei ja nichts Gutes heraus. Und den vielen Mädchen, die hier herumstehen, Befiehl bitte, schleunigst nach Hause zu gehen. Und — — —

König (unterbrechend):

Laß es dir für den Anfang genügen. Dir gefällig zu sein ist unser Vergnügen. (zu den andern):

Ihr alle habt gehört nun unseren Willen. So eilet, ihn baldigst auch zu erfüllen.

Charbonah:

So höret weiter des Königs Dekret, Bevor ihr alle nach Hause geht: (vortlesend):

Nachdem die Königin wir gefunden, Vernehmt, daß jehoz wir bekunden: Eine jede Gemeinde des Landes sei Für alle Zeiten von Steuern frei. Und um den Gottesdienst ernstlich zu heben, Wird jedem Mann täglich ein Frühstück gegeben, Der morgens sich zum Gebete begibt, Und, da man die Unterhaltung liebt, So wird gebaut im Nisan schon Ein schöner Konversationskafon. — Ihr alle lobet des Königs Walfen, Und jetzt sollt vergnügt ihr Burim halten!

Max Stern (Niederstetten).

WOCHENKALENDER

Sonnab.	1935	5695	Sabbath-Ausgang	הצות
	Febr.	Adar I	Hamburg . . . 18.20	
16	13.		Berlin . . . 18.03	
			Königsberg/Pr. . . 17.32	
			Wresla . . . 18.09	
			Breslau . . . 17.53	
			Wünchen . . . 18.17	
			Stuttgart . . . 18.4	
			Frankfurt/M. . . 18.35	
			Köln . . . 18.33	